

Fragen an die Heimat

Herausgegeben
vom Deutschen Bund für Erziehung und Unterricht
Ortsgruppe Hamburg
2. Heft

Zukunftsphantasien über alte Hamburger Plätze

Don
Fritz Schumacher

Mit Bildern

Georg Westermann, Braunschweig und Hamburg

Fritz-Schumacher-Institut
Bibliothek

Datum: 29.6.04

Signatur: 9.004

06-CD ④ E18

Fragen an die Heimat

Herausgegeben vom Deutschen Bund für Erziehung und Unterricht
Ortsgruppe Hamburg

2. Heft

Zukunftsphantasien über alte Hamburger Plätze

Don

Fritz Schumacher

1921

Georg Westermann, Braunschweig und Hamburg

A 34048

10

Schiller flagt einmal darüber, daß er die Handlung eines fremden Kunstwerks gar nicht mehr auf sich einwirken lassen könne, ohne versucht zu sein, im Geiste ihren Aufbau gleichsam dramatisch umzubauen, und er sieht es als das Unzeichen wirklich vollendeter Werke an, diesen geistigen Apparat bei ihm völlig unberührt zu lassen. Es nimmt kaum wunder, daß der Neugestalter und Umgestalter so vieler dichterischer Stoffe eine Handlung sofort in ein „Szenarium“ zerlegt, da die Form des dramatischen Denkens ihm fast zur Gewohnheit wird.

Nicht viel anders geht es uns Architekten, wenn wir von unserem Beruf erfüllt sind: wir sind versucht, alles, was wir sehen, vom Standpunkte eines solchen „Szenariums“ zu betrachten. Wenn uns nicht ein Meisterwerk umfängt, beginnen wir unwillkürlich das Haus umzubauen, das wir betreten, oder die Dinge in Raum und Garten neu anzuordnen. Das ist keine Absicht, es kommt unwillkürlich, aber wir hüten uns wohl, etwas davon merken zu lassen, denn es wäre ein unnützes und höchst undankbares Beginnen, diesem unbewußten Gange im privaten Leben Ausdruck zu geben.

Gehen wir aber durch eine Stadt, an deren äußerer Gestaltung wir als Bürger gleichsam selber ein Stück Hausrecht haben, dann steigert sich dieser stumme Drang. Da haben wir die Räume vor uns, in denen wir mit unseren Mitbürgern hausen, und sehen, wie sie eingerichtet und möbliert sind, und wenn es sich um Stellen der Stadt handelt, die in unseren Tagen noch lebendig im Gebrauch stehen, dann können wir selten die Art, wie das geschieht, mit reißloser Befriedigung hinnehmen. Wir beginnen, im Geiste umzugestalten und neu zu ordnen; und so kommen wir im Laufe der Zeit dazu, von den Plätzen, durch die uns des Tages Lauf führt, neben dem wirklichen Bilde ein zweites in uns zu tragen: die Wunschform, die sich in uns unwillkürlich herausgebildet hat.

Auch hierbei wäre es vielleicht klug, diese Wunschform ruhig im Busen zu behalten, denn jedenfalls ist es ein undankbares Beginnen, etwas von ihr merken zu lassen, ein unnützes Beginnen ist es höchstwahrscheinlich auch. Aber hier stocke ich! — Ist das wirklich so ganz sicher? Wer kann wissen, ob in unserer Zeit, wo alles im Flusse ist, nicht auch eines Tages durch ein unvorhergesehenes Ereignis auch die Gestaltung eines Platzes, so fest sie im Augenblick scheinen mag, in Fluß gerät! Und wer weiß, ob dann nicht auch solch ein Wunschbild sich in mehr oder minder ähnlicher Weise aus dem Reich des Wollens zu festeren Formen verdichten kann, wenn man es kennt und dadurch ein Ziel vor sich sieht.

Wie manches Große geht verloren, weil einstmals an einer unscheinbaren Stelle unbeachtet etwas geschah, was sich später erweist als Hemmschuh der freien Bewegung in Dingen, die scheinbar gar nicht zusammenhängen.

So mögen wir denn einmal unvorsichtig sein. Wir wollen an einigen wohlbekannten Plätzen vorbeistreichen und im Wandern von dem Wunschbilde plaudern, das sie in uns erwecken. Mag das utopistisch erscheinen oder auch höchst überflüssig — was schadet das schließlich!

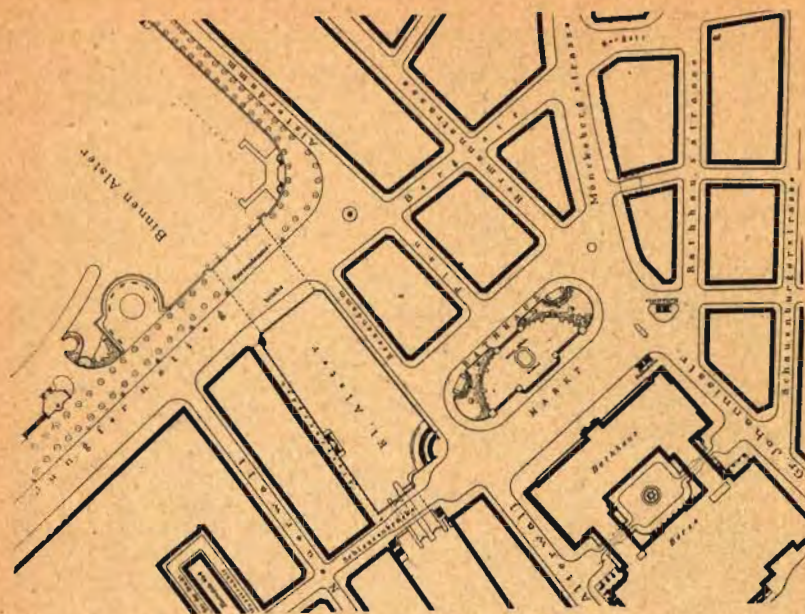
* * *

Mein Weg führt mich, wie billig, zunächst ins Herz der Stadt. Vom Alsterdamm aus will ich den Rathausplatz betreten, und, statt wirklich auf einen Platz zu kommen, befinde ich mich hinter einer Wand: die Rückseite eines Reiters zeigt mir gleichsam mit drastischer Eindringlichkeit, daß ich den Raum augenscheinlich von einer ungehörigen Seite betreten habe. Dieser Eindruck wiederholt sich aber, mag ich den Platz nun von links über die Hermannstraße oder von rechts längs der Kleinen Alster betreten. Immer stoße ich auf die Rückseite von Hindernissen, und schließlich muß ich mich mit der Erkenntnis zufrieden geben: hier war einst ein großzuggeschnittener, stolzer Platz, jetzt ist er verriegelt. Man hat ihn gleichsam zerlegt in eine Gasse, die sich zwischen der einen Platzseite und den Hinterwänden großer Granitmauern erstreckt, und in ein halbrund geschlossenes, bevorzugtes Platzstück, das sich zwischen Rathaus und dem Denkmalsabschluß breitet. Diese zwei Dinge sind aus dem weiten, großen Platz herausgeschält; alles Übrige ist Abfall neben diesen zwei neuen Raumgebilden geworden und ist auch als solcher durch Verlegenheitslösungen besonders gekennzeichnet.

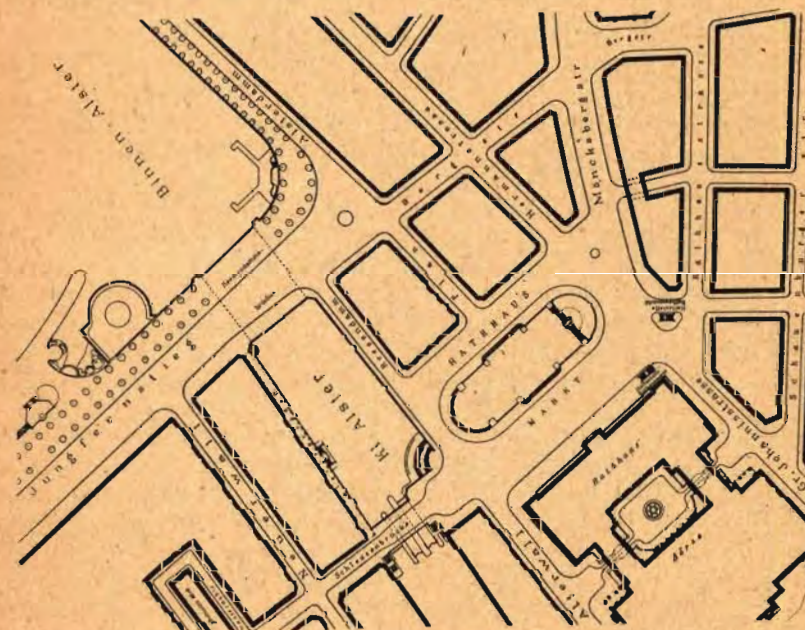
Das sind die ersten unwillkürlichen Eindrücke. Man sucht vergebens nach einem Schlüssel, der die eingeschlagene Behandlung innerlich rechtfertigt.

Betrachtet man dann aber das Problem gründlicher, so steigert sich das Gefühl des Unbefriedigtseins. Zuerst hat man nur gemerkt, daß die Anlage des Kaiser-Wilhelm-Denkmales das Rechteck des Rathausplatzes unglücklich und nicht überzeugend gliedert. Allmählich merkt man, daß sie noch mehr tut: sie löst zugleich das Rechteck des Rathausplatzes aus einem Platzgefüge los, das gar nicht getrennt werden darf.

Um von dem, was ich meine, eine Vorstellung zu bekommen, muß man sich von dem Eindruck freizumachen versuchen, den die jetzige Gestaltung allmählich in jedem Hamburger festgewurzelt hat. Man muß sich einmal mit möglichster Eindringlichkeit den ganzen Raum leer vorstellen, dann erst wird man den Raumgedanken wieder hervortreten sehen, der seinerzeit Chateauf bei Aufstellung des Planes zum Wiederaufbau der Stadt vorgeschwebt hat, als er mit glücklichem Griff die künstlerischen Gedanken, die bei der Beratung der verschie-



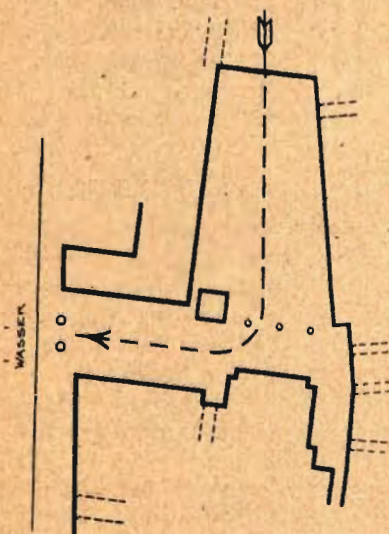
Rathausmarkt — jetziger Zustand



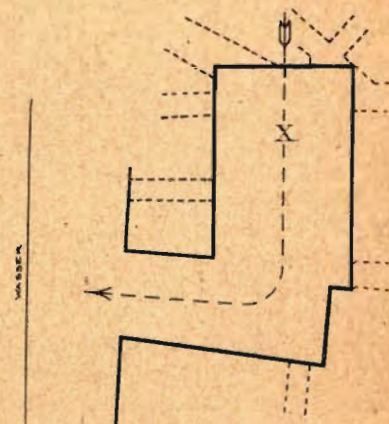
Vorgeschlagene Umgestaltung



Rathausplatz von Schleusenbrücke gesehen



Schema des Marktplatzes



Schema des Hamburger Platzes

denen Vorschläge aufgetaucht waren, zu einer schließlichen Lösung zusammenfaßte. Das Charakteristische und Bedeutsame dieser Lösung lag nicht im Rathausplatz und nicht in der Gestaltung des Beckens der „Kleinen Alster“, sondern in der Vereinigung dieser beiden Gebilde zu einer räumlichen Einheit. Jedes für sich ist nichts Besonderes; diese Vereinigung ist der springende Punkt der genialen Schöpfung. Dadurch entstand ein Platzgefüge, das neben dem Markusplatz in Venedig einzig ist: jener hakenförmig gestaltete Raum, der den großen, geschlossenen Hauptplatz ganz wie in Venedig ausklingen läßt in einen rechtwinklig in ihn hereinwachsenden Nebenplatz, dessen Stirnseite sich zu einem weiten Blick ins freie öffnet. Die Verbindung, die durch diese glückliche Anlage zwischen den beiden Haupträumen Hamburgs, dem Alsterbassin und dem Rathausplatz, geschaffen ist, kann Hamburg als eine seiner wertvollsten künstlerischen Taten betrachten. Diesen Gedanken zu betonen und sein Wesen weiter herauszuarbeiten war eine seiner wichtigen weiteren Aufgaben.

Blickt man aber unter diesem Gesichtswinkel auf die Anlagen des Kaiserdenkmals und sieht sie im Geiste in ihrer Beziehung zu jenem hakenförmigen Gesamttraum, so kann man sagen: Es gibt nichts, womit man das Wesen dieses Raumgedankens empfindlicher hätte stören und seinem Sinn stärker entgegenarbeiten können, als durch den Zug dieser Anlage.

Hat man den Raum einmal in dieser seiner zusammenhängenden Form als ein von der Johannisstraße bis zum Reesendamm reichendes einheitliches Gebilde begriffen, dann ergibt es sich von selber, daß seine Achse nicht in der Richtung Plan-Rathaus liegen kann, sondern so liegt, wie es in der nebenstehenden Skizze eingezeichnet ist. Auch die Bewegungsrichtung dieser Achse ist eindeutig bestimmt: sie geht vom Geschlossenen zum Offenen.

Nun wird man aber vielleicht sagen: Der Platz ist aber nicht nur zum Alsterbecken hin, sondern auch an allen möglichen anderen Stellen offen, insbesondere da, wo Mönckebergstraße und Johannisstraße breit in ihn einmünden. Das ist richtig, aber diese Öffnungen spielen im Eindruck der Natur eine ganz andere Rolle als im Eindruck des geometrischen Planes: in der Natur ist der ganze Raum, wenn man etwa von der Schleusenbrücke aus in ihn hineinblickt, ein von Häusermassen umschlossenes Gebilde; die Löcher werden gedeckt durch die Kulissen der einmündenden Straßenseiten, und nur die Straße nach dem Alsterbecken öffnet sich wirklich: hier strömt der umschlossene Raum aus in eine unbestimmte Weite. Dieser Unterschied aber ist maßgebend. Das weite Ausmünden ins freie wirkt blick- und achsenbestimmend bis in den eigentlichen Rathausplatz hinein.

An dieser Achsenorientierung in der Längs- und in der Quer- richtung kann auch die betonende Masse des Rathhausturmes nichts ändern, zumal im Gesamtbild des Platzes, gesehen von der Richtung der Schleusenbrücke aus, die Wirkung dieses Turmes auf der anderen



Rathausplatz von Mönckebergstraße gesehen

Seite aufgewogen wird durch die mächtigen Vertikalen des Petri-firchenturmes.

Man sieht, es ist nicht nur eine Vergleichsphrase, sondern wir haben es in der Tat mit einem Raum zu tun, der die gleichen Gestaltungsbedingungen besitzt wie der Markusplatz mit der Piazzetta. Ein Platzgebilde von dieser charakteristischen Raumform gibt es nur zweimal in der Welt: in Venedig und in Hamburg. Denkt man sich nun einmal einen Augenblick, man wäre gezwungen, auf dem venezianischen Platz ein Reiterdenkmal aufzustellen: würde man da jemals in seinen Gefühlen schwankend sein, daß es nur an jener Stelle stehen könnte, die ich im Plans mit X bezeichnet habe? Auch auf dem hamburgischen Platz ist dieses die Stelle, wo allein ein Reiter aufgestellt werden kann, wenn der eigentliche Sinn und Grundgedanke seines Gefüges nicht

verwischt werden soll. Es gibt noch eine zweite Stelle, die aber für die Frage der Umgestaltung nicht in Betracht kommt: das ist der Standpunkt auf der Reesendammbrücke, und zwar auf der Mitte der Seite, die das Becken der Kleinen Alster abschließt. Hier hatte Schaper einen Reiter geplant, der ähnlich wie der Große Kurfürst in Berlin zum Jungfernstieg gerichtet war.

Bei der Frage der Platzwahl sprach sich die Majorität eines Ausschusses des Architekten- und Ingenieurvereins (darunter auch f. Andreas Meyer) auf das lebhafteste dahin aus, diesen Platz und nicht die Mitte des Rathausplatzes zu wählen. (Bericht vom 6. Dezember 1889.) Die Bürgerschaft aber folgte am 14. Mai 1890 dem von Schlick und Genossen erstatteten Majoritätsbericht.

Für die Ausgestaltung des dadurch gewählten Punktes wurde später ein Wettbewerb ausgeschrieben, in dem der Architekt Garbers (Altona) zusammen mit Bildhauer Barlach für die jetzt ausgeführte Anlage den ersten Preis bekam. (1898.)

Erst nach Vollendung der vorliegenden Arbeiten ist mir erzählt worden, daß bei diesem Wettbewerb ein außer Konkurrenz eingereichtes Projekt des Architekten Löwengard den gleichen Standort in Vorschlag bringt, der hier empfohlen wird.

In der Tat geht, um es kurz zu sagen, das Wunschbild, das in mir auftaucht, wenn ich den Rathausplatz betrete, dahin, die halbrunden Mauern mit allen vorderen und hinteren Zutaten zu entfernen, in der Mitte des Raumes nur jene etwas erhöhte Plattform als beiderseitig rund abgeschlossenes längliches Mittelstück zu belassen und den Reiter in den Mittelpunkt des hinteren, nach der Johannisstraße belegenen runden Abschlusses derart zu stellen, daß er nach der Kleinen Alster blickt.

Die Zeichnung erläutert besser, wie das gedacht ist: sie zeigt, daß sich vor dem Denkmal eine weite Fläche breitet, die von niedriger, durch breite Treppenstufen unterbrochener Balustrade gegen die Fahrstraße abgegrenzt ist. Vorn an der „Kleinen Alster“ zieren sie die beiden bereits vorhandenen mächtigen Flaggenstangen; die Mitte wird betont durch die vier bronzenen Beleuchtungskandelaber, die jetzt schon zum Denkmal gehören. Das Halbrund aber, das den auf seinem jetzigen Sockel verbleibenden Kaiser umgibt, ist um einige Stufen (ca. 2 m) erhöht und mit einer geschlossenen Brüstung umgeben. Diese Erhöhung dient nicht nur dazu, das Kopfstück wirkungsvoll hervorzuheben, sondern die nach der Johannisstraße gewandte Seite zeigt, daß diese Erhöhung unten ausgenützt ist, um in einer offenen (teilweise verglasten) Pfeilerhalle alle die notwendigen kleinen Einrichtungen des Platzes: unterirdische Bedürfnisanstalten für Männer und Frauen, Zeitungsstände, Trambahn-Wartehallen, aufzunehmen, die hier zwei wichtige Verkehrsknotenpunkte der Bahnlinien (in der Mönckebergstraße und an der Mündung der Hermannstraße) beherrschen.

Man sieht, an Stelle des jetzigen Chaos von Mauern, Bäumen, Bronzen, Häuschen, Kandelabern, Rasenstegen und Mosaikböden ist

etwas sehr Einfaches, Ruhiges getreten. Das ist im wesentlichen mit den „Requisiten“ geschehen, die das jetzige Denkmal selber liefert: die Granitstücke der Mauern haben das Material jenes Denkmal-Unterbaues gegeben, nur die bronzenen Nebenfiguren mit ihren fragwürdigen Allegorien und einige andere bunte Zutaten sind verschwunden. Technisch ist es kein Kunststück, diese Umwandlung vor sich gehen zu lassen; finanziell hält sie sich, einigermaßen normale Bauzustände vorausgesetzt, in vorsichtigen Grenzen. Wenn man wollte, wäre diese Sanierung eines verbauten Stückes der alten Stadt durchaus möglich. Es fragt sich also: Kann man so etwas ernstlich wollen?

Wenn man diese Frage aufwirft, kann man sich nur an solche wenden, mit denen man darin einverstanden ist, daß die jetzige Anlage, ganz abgesehen vom künstlerischen Wert oder Unwert ihrer Plastik, einen schwer störenden Mißgriff in ihrer Grundgestalt bedeutet, und es würde sich fragen: Ist der neue Vorschlag diesem Mißgriff gegenüber eine wirkliche Erlösung?

Da wird ein Bedenken ohne Zweifel bei vielen Betrachtern hervortreten; sie werden wahrscheinlich sagen: Wenn ich das Alsterbecken als Ausgangspunkt betrachte, von dem aus sich das Raumgebilde vor mir entrollt, hat die neue Lösung etwas Selbstverständliches. Aber wie ist es damit, daß in ihrem Rücken der große Verkehrszug Mönckebergstraße-Johannisstraße vorbeiführt? Wird es nicht ebenso störend sein wie jetzt vom „Plan“ aus, daß das Denkmal nunmehr hierher seine Rückenseite kehrt?

Man braucht keine Furcht zu haben. Überlegt man sich einmal genauer, wie der Reiter von diesem Straßenzuge aus in die Erscheinung treten würde, so hat diese Erscheinung nichts Bedenkliches: man wird an allen entscheidenden Punkten diese Seitenfigur in durchaus günstigen Überschneidungen zu sehen bekommen. Es ist ein großer Unterschied, ob eine Straße im rechten Winkel hinter einem frei stehenden Denkmal vorbeiführt, oder ob sie gerade auf die Mitte seiner Rückseite hingeleitet ist. Hier führt keine Straße auf diese Achse der Hinterseite, und so wird diese Stellung auch von der Mönckebergstraße aus durchaus günstig sein. Jedem, der von hier aus den Raum betritt, sagt das Denkmal durch die Art, wie es steht, daß der Platz sich weiter entwickelt nach der Richtung zur „Kleinen Alster“, und wenn er dieser Weisung folgt, wird er nicht enttäuscht sein, denn der Augenschein wird sie rechtfertigen.

Ich glaube deshalb, daß der neue Vorschlag nicht etwa nur ein Verlegenheitsvorschlag ist, der bessert, aber nicht löst, sondern daß der in ihm verfolgte Weg auch ohne die Kompromiß-Gesichtspunkte, die ein Umgestalten mit sich zu bringen pflegt, der durch die Bedingungen des Platzgefüges geforderte Weg ist.

Es ist klar, daß man trotzdem niemals daran denken würde, an einem durch Pietätswerte geheiligten Denkmal mit Neuerungsabsichten heranzutreten, wenn es sich beim Rathausplatz nicht um das Wohl eines Kunstgebildes handelte, das zum allerwertvollsten Besitz Hamburgs

gehört; denn das kann man von jenem großgedachten Platzgefüge sagen, das die Verbindung der Gedanken eines Semper mit denen eines Chateauf ein dem aus der Asche neu geborenen Hamburg als wertvollste Patengabe geschenkt hat.

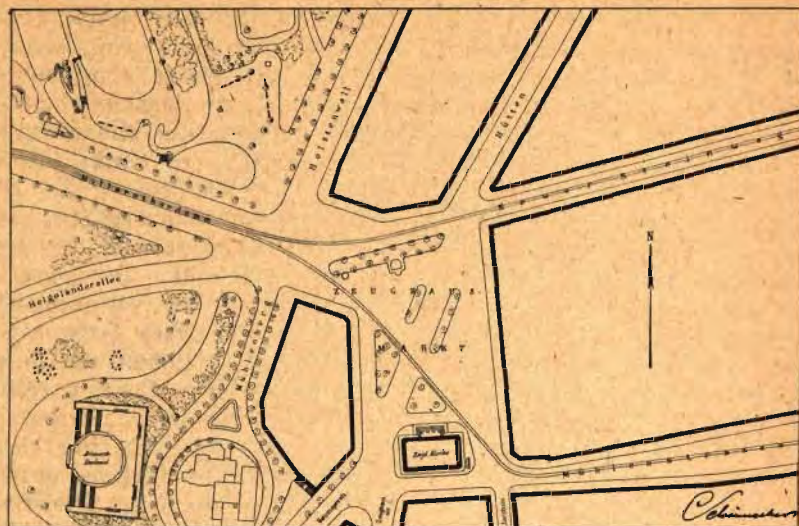
Dieses Platzkunstwerk, das durch das jetzige Denkmal entstellt und außer Wirkung gesetzt ist, hat ältere Rechte, und es bedeutet deshalb nicht die freile Tat eines Neuerers, sondern die rücksichtsvolle Tat eines Denkmalpflegers, wenn man an den Gedanken herantritt, die Schönheit jenes Platzes wiederzugewinnen. In Wahrheit würde dabei auch das Denkmal gewinnen; der ungerechte Unmut, den es jetzt bei zahlreichen empfindenden Menschen erweckt, würde verschwinden, und wenn man ihm durch eine neue Stellung auch keine neue Kraft einflößen kann, so würden doch die vornehmen Eigenschaften, die es im einzelnen hat, erst durch diese freiere und klarere Stellung voll zur Geltung kommen.

Man wird erstaunt sein, wieviel großartiger das Herz Hamburgs durch diese einfache Ummöblierung aussehen wird: der Platz, das Denkmal, nicht zum wenigsten auch das Rathaus, dessen Eindruck von den meisten Punkten gesehen durch das Denkmal beunruhigt und geschädigt wird. Wenn man's nur einmal zur Probe zeigen könnte!

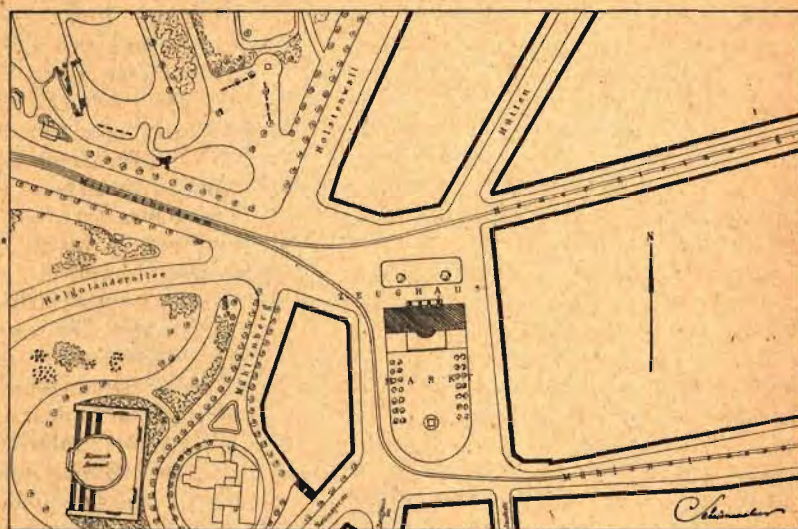
* * *

Wenn mich der freundliche Leser nicht schon an dieser Stelle kopfschüttelnd verläßt, möchte ich ihn auffordern, nun mit mir noch ein paar Augenblicke quer durch die Stadt weiterzugehen. Wir kommen über den Rödingsmarkt, der kein Platz mehr ist, seit die Hochbahn den Raum verschlungen hat, — wir kommen an der Michaeliskirche vorbei, wo die Lösung eines Platzproblems charakteristischster Art noch der endgültigen Wertung in der Meinung der Hamburger wartet, und gehen durch die Mühlenstraße zum Millerntor. Da sitzen wir plötzlich im natürlichen Fluß der Dinge fest: gerade wo wir um die Ecke schwenken wollen und dafür freien Spielraum verlangen, prallen wir auf ein kastenförmiges, sperriges Gebäude: die einstige Englische Kirche.

Wir wollen es nicht entgelten lassen, daß es einst unseren Feinden diente, das ist in diesem Zusammenhange gleichgültig. Nein, mag es dienen wofür es will, es steht hier immer im Wege. Und doch ist die Tatsache nicht ganz gleichgültig, daß wir es hier gerade mit der „Church of England“ zu tun haben, denn sie läßt den Gedanken als nicht ganz unwahrscheinlich erscheinen, daß dieser Bau eines Tages als zwecklos betrachtet wird und etwas anderes an seine Stelle gesetzt werden soll. Dann ist der Augenblick gekommen, wo ein Wunschbild wichtig werden könnte. Es geht dahin, den neuen Bau nicht wieder an der Stelle des alten zu errichten, auch nicht etwa ihn nur um wenig herauszuschieben, damit man sich rühren kann, — sondern es geht dahin, diesen Bau gleich energisch an die äußerste Grenze des Zeughausmarktes bis an den Rand des Millerntordammes zu versetzen.



Umgestaltung des Zeughausmarktes — jetziger Zustand



Neuer Zustand

Wie würde es reizvoll sein, wenn der von der Mühlenstraße Kommende nun nicht mehr gegen ein enger oder weiter vorgelagertes Gebäude stößt, sondern wenn ein fein in der Größe abgestimmter heimeliger Platz sich vor ihm öffnet! Es würde ein ringsumgeschlossenes Raumgebilde sein von in jeder Hinsicht willkommenen Abmessungen. Die jetzt bunt zerrissene Fläche, die sich jenseits der Kirche breitet, würde zu einem einheitlichen Mittelplatz zusammengezogen, der auf seiner Stirnseite abgeschlossen wird durch das neue Bauwerk, das eine dankbarere Lage kaum erhalten könnte. Der Staat gewinnt eine vorzügliche, gut ausnutzbare und wirkungsvolle Baustelle. Der Platz ist von Bäumen umsäumt und wird vielleicht im Laufe der Zeit geschmückt mit einem kleinen Brunnen. Die Gleise der elektrischen Bahn lassen sich bequem in unbedenklichen Kurven von 25 m Radius um dieses Mittelstück herumführen. Kurz, da wo jetzt eine unklare, zerrissene Fläche vor uns liegt, wird ein wirklicher Platz gewonnen, geeignet für alle praktischen Bedürfnisse, denen dieser Punkt der Stadt jetzt dient.

Nun wird man vielleicht sagen: Gewiß, als Abschluß des großen Verkehrszuges der Mühlenstraße ist eine außerordentliche Steigerung aller Wirkungen erreicht, ja, es ist gleichsam ein neues architektonisches Motiv für die Stadt gewonnen, denn auch wenn man das Hindernis der Englischen Kirche überwunden hat, bietet der Zeughausmarkt, von dieser Seite gesehen, keinen befriedigenden Eindruck und wird ihn auch bei der Zerrissenheit der Öffnungen an seiner Nordseite nie bieten können. Das hat das vorgelagerte Haus willkommen umgestaltet. Wie aber ist es mit dem umgekehrten Eindruck? Ist es nicht ein Opfer, daß der von anderer Seite, nämlich vom Millerntor Kommende, der jetzt einen Plätzeinblick hat, diesen Einblick verliert und den Platz erst zu sehen bekommt, wenn er das neue Gebäude hinter sich hat?

Ich halte auch von dieser Seite die Änderung für einen Vorzug. Wer vom Millerntor kommt, hat rings um sich einen unbestimmten weiten Raum, der sich aus den Anlagen um das Bismarckdenkmal und um das Museum für hamburgische Geschichte ergibt. An diese unbestimmten, zerfließenden Raumeindrücke schließt sich dann der Raum des Zeughausmarktes noch an: auch ganz unbestimmt in bezug auf seinen Zusammenhang mit dem Raum, aus dem man kommt.

Diese verschwommene Unbestimmtheit wird auch immer bleiben müssen infolge der Eigenart des kleinen Blocks hinter dem Bismarckdenkmal, der die eine Wand dieses Platzes bildet. Dieser unklar gestaltete Block muß dauernd eine niedrige, bescheidene Bebauungsweise behalten, damit seine Baumassen nicht die Frontwirkung des scheinbar in Bäumen gelagerten Denkmals stören. Diese durch die natürliche Beschaffenheit der Häusergruppe und die künstliche Unterdrückung ihrer Entwicklung kümmerliche Natur des Blocks kommt im jetzigen Zustand jedem Beschauer sofort zum Bewußtsein: er kann beiderseitig um den Block herumgucken und empfindet dadurch sofort, daß er ungeeignet ist, die Gliederung zwischen den weiten Anlageräumen am Millerntor



Umgestaltung des Zeughausmarktes — Platzansicht von innen



Platzansicht von außen

und dem festgefügtten Zeughausmarkt zu vollziehen, die er seiner Lage nach zurzeit vollziehen müßte. Er ist viel zu unbedeutend für diese Aufgabe.

Mit einem Worte, dieser Block kann, solange er frei liegt, die Rolle als gliederndes Element und als Platzabschluß nicht durchführen, die ihm zukommt, und deshalb wird die Platzverweiterung des Zeughausmarktes, vom Mülletor aus gesehen, immer etwas Unbefriedigendes behalten. Man beeinflusst deshalb den Eindruck von dieser Seite wohlthuend, wenn man hier der schmalen Vorderfront jenes Blockfragmentes gleichsam eine Stütze dadurch gibt, daß sich die Fläche, die hier auftritt, in der Fassade des neuen Bauwerks fortsetzt. Dadurch kann man die kümmerliche Entwicklung dieses Blocks nicht mehr überschauen, da man nur noch seine einzelnen Außenflächen und nicht mehr seine Gesamtform zu sehen bekommt; zugleich erhält man in der Raumerweiterung, die sich zwischen dem Neuen Steinweg und dem Mülletordamm bildet, die nötige Ruhe und Klarheit.

Diese Klärung und Festigung der Verhältnisse zwischen Zeughausmarkt und Mülletor ist vielleicht ein ebenso großer Vorzug wie die neue Wirkung von der Mühlenstraße aus.

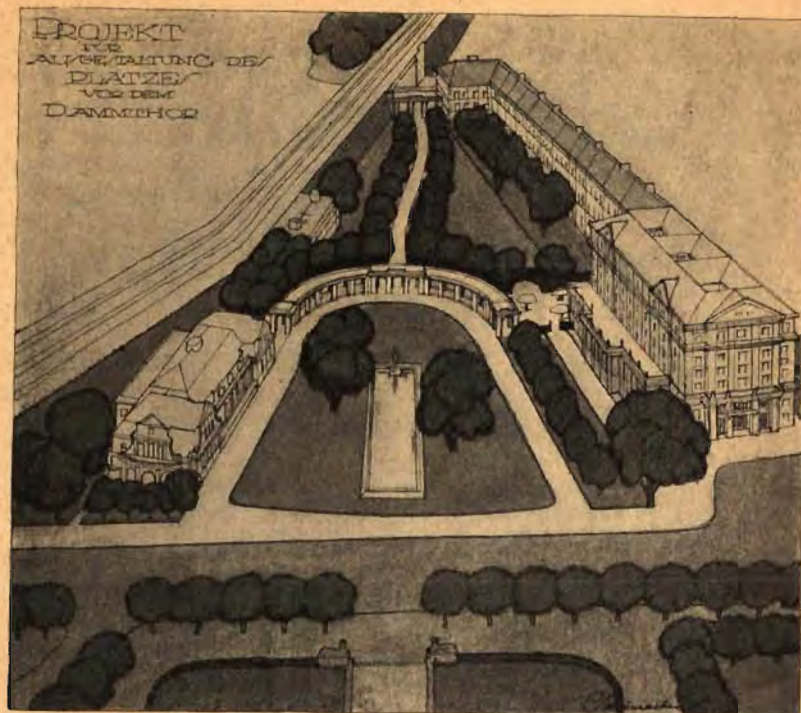
So würde man hier durch eine einfache Verschiebung der Bau- masse viel gewinnen können: die Regulierung eines unbestimmten Raumgefüges, den Neugewinn eines reizvollen, geschlossenen Stadt- platzes und eine vorteilhafte, dankbare Baustelle. Vielleicht erinnert man sich daran, wenn die Verhältnisse eines Tages in Fluß geraten.

* * *

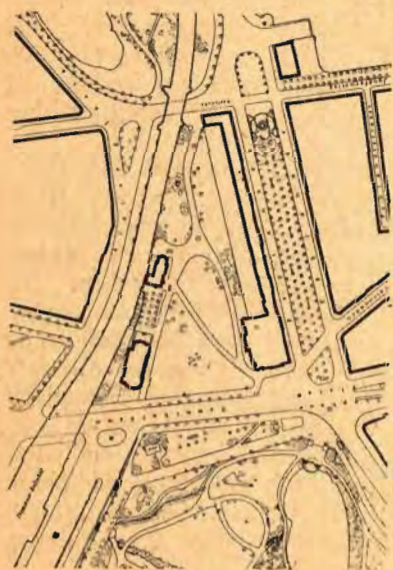
Nachdem wir uns das klargemacht haben, wandern wir weiter, den Holstenwall hinauf, an den Anlagen der alten Stadtbefestigungen entlang, bis wir zum Stephansplatz kommen. Da hört der natürliche Zusammenhang des Anlagenzuges plötzlich auf, noch ehe wir zu den grünen Rändern des Alsterbeckens vorgedrungen sind, und nur wenn man etwas herumsucht, findet man einen Rest von ihnen wieder: an der Westseite des Esplanaden-Hotels zieht sich zwischen den Hinter- seiten der Häuserreihe, welche die Esplanade einsäumt, und dem Damm des Eisenbahnkörpers ein schmaler Grünstreif, der als letztes Über- bleibsel des einstigen Promenadenzuges zurückgeblieben ist.

Dieser Streif macht zurzeit durch den ziemlich willkürlichen Grün- wuchs, der auf ihm herumsteht, die unorganischen Einsprengsel einiger Wirtschaftsbetriebe und die unentschlossene Art seiner Wegführung einen etwas freudlosen und nicht recht liebevoll behandelten Eindruck. Er ist als unentbehrliches Verbindungsglied in einem Grün-Zusammen- hang ein wichtiges Wirkungselement im Netz der Stadt, oder vielleicht richtiger gesagt: er kann es werden und sollte es werden.

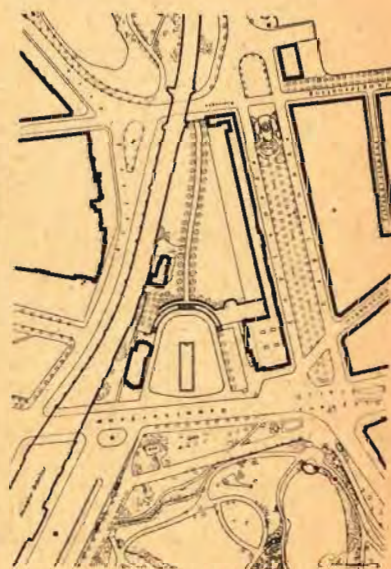
Das Stück Straße, das sich zwischen dem Stephansplatz und dem Dammtor-Bahnhof erstreckt, ist eine der belebtesten und wichtigsten Stellen der ganzen Stadt. Beide dieses Stück begrenzenden Straßen-



Platz am Dammtor



Jetzige Gestalt

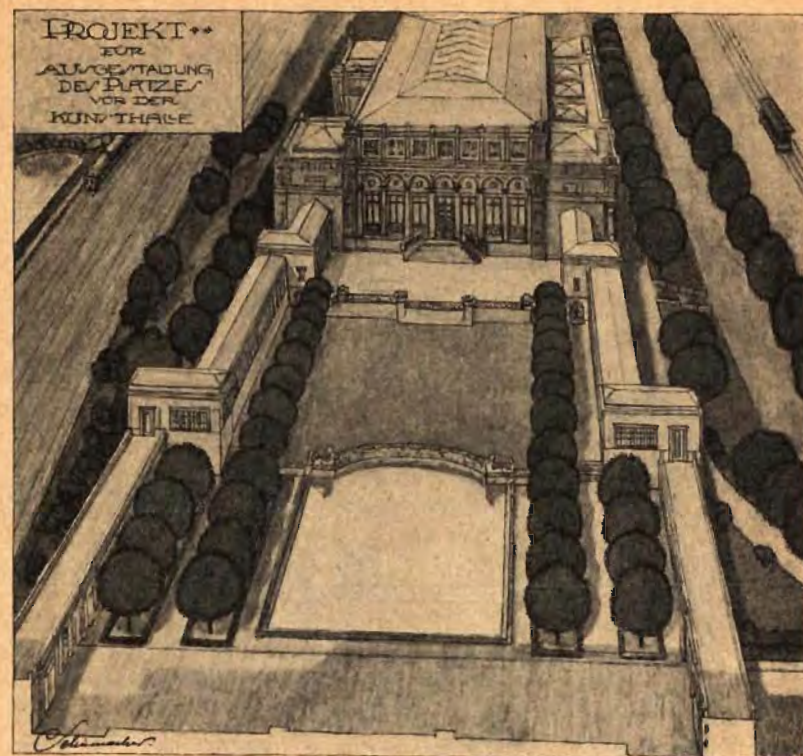


Neue Gestalt

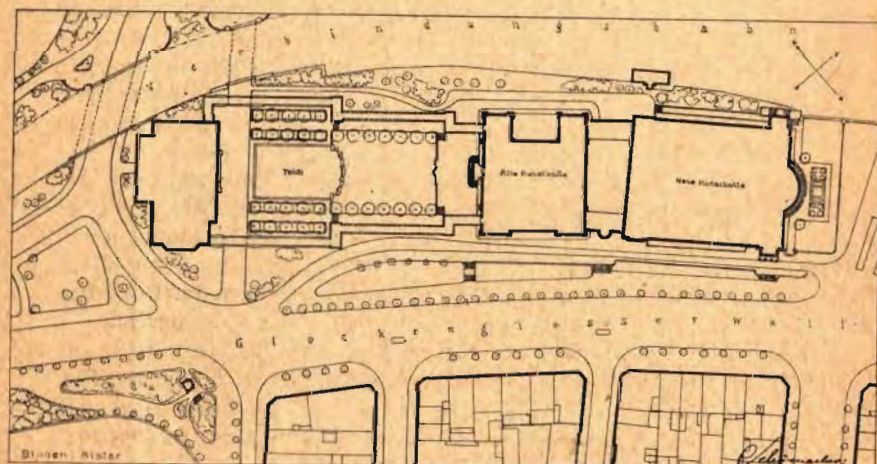
seiten machen zurzeit einen unorganischen Eindruck. Ganz besonders aber ist das der Fall an der Seite, wo der Dammtor-Pavillon und das Esplanaden-Hotel ohne jede Beziehung zueinander links und rechts von der Mündung jenes Grünstreifens stehen. Es würde ein großer Gewinn für die Stadt sein, wenn in dieses Stück Welt ein klarer Zusammenhang gebracht würde. Der beistehende Plan zeigt, daß das leicht möglich ist. Senkrecht zum großen Straßenzuge läßt sich unter Wahrung der bestehenden schönen Bäume ein Platz schaffen, der an die bestehenden beiden Gebäude anknüpft; als weites Oval, das in der Mitte durch ein flaches Wasserbecken geschmückt ist, legt er sich zwischen sie und ist rückwärts mit einer Arkadenreihe abgeschlossen, die zugleich mit ihren geschwungenen Armen die beiden Gebäude verbindet. In der Mitte der Arkaden bildet sich ein Tor, von dem aus eine breite, gerade Allee zum Alsterglacis führt, wo ein zweites Tor die ganze Anlage zum Abschluß bringt.

So ist in das trotz aller sachlichen Pflege doch stets etwas verwahrloft erscheinende Gebiet ein klarer Zusammenhang hereingebracht, und es bildet sich am Dammtor ein anmutiger Platz, der den Wert dieses Grünflecks beträchtlich steigert. Die Arkaden, die ihn abschließen, stehen auf der einen Seite in Verbindung mit dem Garten-Café des Hotels Esplanade und geben diesem eine erhöhte Entwicklungsfähigkeit, auf der anderen Seite schließen sie an die Gartenwirtschaft des alten Dammtor-Cafés. So kann hier mit wenigen architektonischen Mitteln um diesen hofartigen Platz ein Betrieb entstehen, der dem Hofgarten in München vergleichbar wäre, eine Anlage, wie sie bisher in Hamburg nicht vorhanden ist. Die praktische Ausnutzungsmöglichkeit würde die Durchführbarkeit des Gedankens wahrscheinlich wesentlich erleichtern, denn dieser Platz würde nicht nur eine Verbesserung des Stadtbildes sein, sondern könnte zugleich durch seine vortreffliche Lage ein gesuchter Punkt vom Standpunkt des Geschäftsbetriebes werden; die jetzigen zersplitterten Betriebe, die sich hier angesiedelt haben, würden ein ganz anderes Gesicht bekommen.

Die ganze Anlage kann aber unter Umständen weit über diesen unmittelbaren Eindruck hinaus für die Stadt von Wert werden. Wenn das Gebiet der Kirchhöfe einstmals erschlossen wird, so wird es außer der weitentfernten Jungiusstraße nur hier, unmittelbar dieser Anlage gegenüber neben dem Dammtor-Bahnhof seinen Zugang haben. Dadurch wächst die Bedeutung dieses Verbindungsstreifens zum Alsterbecken weit über das jetzige Maß hinaus: es wird der Auftakt zur ganzen neuen Anlage. Verwirklicht sich aber einstmals der Gedanke, von dem lange die Rede war, hier in die Ecke des Botanischen Gartens ein großes, öffentliches Gebäude, das auf besonders gute Verkehrsbedingungen angewiesen ist, hinzusetzen — etwa ein neues Opernhaus —, so kann dessen Lage eigentlich nur künstlerisch befriedigend gelöst werden, wenn die vorbereitenden Linien seines Ursprunges über die Straße bis in das Gebiet dieses Streifens hinübergreifen.



Platz an der Kunsthalle (Ferdinandstor)



Grundriß der neuen Anlage

Dann wird der hier geschaffene Platz ein Teil der Anlagen jenes Monumentalgebäudes, und seine Bedeutung steigt in doppeltem Sinne.

So haben wir hier einen Punkt vor uns, der, so bescheiden er jetzt aussieht, von allergrößter Wichtigkeit ist im Zusammenhang der wenigen großen Monumentalbeziehungen, die man in Hamburg noch herzustellen vermag. Als solch ein Bindeglied verdient er die größte Aufmerksamkeit und eine liebevolle künstlerische Hand, die aus ihm das herausholt, was unentwickelt in ihm steckt.

* * *

Gehen wir nun im Geiste durch die neugeschaffene städtische Allee zur Lombardsbrücke und bewegen uns nach St. Georg hinüber, so stoßen wir da auf der anderen Brückenseite in einem zweiten Rest der Stadtgrabenanlagen auf einen Fleck Erde, den neue Wunschbilder umkreisen. An der alten Kunsthalle vorbei, am Ferdinandstor, geht ein täglich von Tausenden benutzter Weg durch einen Grünfleck hindurch, an dessen einer Seite das Schillerdenkmal liegt; er führt zu jener Eisenbahn-Unterführung, die zur Außenalster leitet. Es ist ein Punkt, an dem die freudlose Architektur der Unterführung seltsam kontrastiert mit einer liebevollen Pflege des kleinen Anlagerestes, der sich vor ihr breitet.

Man hat vielfach nicht begriffen, daß man auf den Gedanken kommen konnte, hier den Platz des Schillerdenkmals für ein öffentliches, Kunstzwecken dienendes Gebäude in Anspruch nehmen zu wollen. Ich will hier über die Berechtigung dieser oft in den Zeitungen behandelten Frage nicht sprechen.

Wohl aber möchte ich einen Augenblick im Geiste verfolgen, was aus diesem Platze entwickelt werden könnte. Er trägt jetzt einen ganz freundlichen, aber doch für etwas anspruchsvollere Augen einen recht zufälligen und geistig dürftigen Charakter: man wird nie das Gefühl los, daß hier eine der Kunst bestimmte Anlage mit der Bahn in Konflikt gerät; ihr Körper drängt sich in einer Weise auf, die man neben der grünen Wiese und den Blumenbeeten gar nicht zu vergessen vermag und als Zwiespalt empfindet. Das könnte auch anders sein; aus diesem Notbehelf könnte man mit einigen architektonischen Mitteln eine Sehenswürdigkeit machen.

Was ich meine, hat bei den Wettbewerbsbedingungen zu jenem Ausstellungsgebäude seinerzeit zu der Forderung geführt: „Da es nicht ausgeschlossen erscheint, daß eine spätere Zeit einmal die — vielleicht inzwischen umgestaltete — Kunsthalle mit dem neuen Ausstellungsgebäude durch Arkaden oder dergleichen in einen architektonischen Zusammenhang bringen will und so eine geschlossene Platzwirkung — eine Art Kunstforum — an dieser Stelle der Stadt anstrebt, sollte die Idee für die neue Aufstellung des Schillerdenkmals und für die Art, wie derartige dekorative Verbindungsstraßen an das Ausstellungsgebäude anschließen könnten, ebenfalls Gegenstand des Wettbewerbes bilden.“

Das Zukunftsbild, das mir bei der Beantragung dieser Forderung vorschwebte, habe ich damals in die Form der Planung gebracht, die unsere Abbildung zeigt.

Dieser Plan möge verdeutlichen, daß, wenn man einmal das Stück Landschaft, an dem jetzt das Schillerdenkmal steht, für irgendeinen der Kunst gewidmeten Bau opfert, man dieses Opfer dadurch reich ersetzen kann, daß man an die Stelle des etwas verstümmelten Landschaftseindrucks, der hier augenblicklich herrscht, einen wirkungsvollen, in sich vollkommen ausgewogenen Architektureindruck zu setzen vermag. Man kann also etwa sagen: es handelt sich nicht um ein Opfer, sondern um einen Tausch.

Die Art, wie das ausgebildet wird, was man eintauscht, läßt mancherlei Möglichkeiten zu, und der Wettbewerb hat verschiedene reizvolle Lösungen gezeigt.

Der vorliegenden Gestaltung, aus der, wie gesagt, die Anregung des Wettbewerbsprogrammes abgeleitet wurde, lag eine einstmalige volle Verbindung der Kunsthalle mit dem Bauwerk auf der Stelle des Schillerdenkmalplatzes zugrunde. Das bedingte eine Lösung, welche den beträchtlichen Höhenunterschied zwischen dem unteren und dem oberen Teil des Geländes überwindet. Die ganze Fläche ist zu diesem Zweck in drei Terrassen zerlegt: die untere wird beherrscht durch ein ruhig gegliedertes, von breiten Alleenstreifen eingefasstes Wasserbecken, dessen Stirnseite die Futtermauern der zweiten Terrasse abgibt; die zweite Terrasse ist als Zierfläche ausgebildet, und die dritte, nach vorn mit Balustraden abgeschlossen, bildet den eigentlichen Vorplatz der Kunsthalle. Rechts und links führen Treppenanlagen von einer Höhengelage zur anderen. Diese Terrassen sind nun umzogen von langgestreckten, in mehrere Absätze gegliederten Flügelbauten. Aus den Eckälen der alten Kunsthalle kommt man, ähnlich wie bei den umrahmenden Trakten des Zwingerhofes zu Dresden, in zierliche, für Ausstellungszwecke bestimmte Pavillonbauten; an diese schließen sich langgestreckte Galerien, die wieder mit einem kleinen, quergestellten Saalbau endigen. Von hier an liegen die Arkaden in der Gleiche der niedrigsten Terrasse, so daß man aus den Saalbauten auf die offenen Umgänge ihres Daches tritt und auf diesen über die unten hindurchführende Straße hinweg zum oberen Geschloß des der Kunsthalle gegenüberliegenden Gebäudes gelangen kann.

So vollzieht sich eine innere Verbindung der beiden der Kunst geweihten Bauten, was bei großen Veranstaltungen von erheblicher Bedeutung werden kann. Vor allem aber schließt diese ganze Anlage nun einen mittleren, großen forumartigen Hof ein, der für die Ausstellung von Kunstwerken im freien wunderbar geeignet ist. Hier kann sich wirklich ein Freilichtmuseum in edler Verbindung von Gartenanlagen und Plastik entfalten, so daß ein künstlerischer Mittelpunkt gewonnen wird von ganz einzigartigem Charakter.

Durch diese ganze Ausgestaltung ist nun der Eindruck der Bahn völlig dem Blicke entzogen, und vor allem hat der jetzt so primitive

Durchgang am Ferdinandstor die nötige Würde erhalten: am Eingang und am Ausgang dieses Kunstforums tritt man durch ein säulengeschmücktes Tor und findet sich, wenn es durchschritten ist, in einer eigenen festlichen Welt.

Es wird wenige Städte in Deutschland geben, wo man mitten im Verkehrszug des Alltags eine solche großzügige Anlage zu schaffen imstande ist. Hoffentlich nützt Hamburg eines Tages diese Möglichkeit aus und bereichert sich dadurch um einen Eindruck, der ungewöhnlich stark sein wird. Wie das im einzelnen geschieht, würde von der endgültigen Gestalt eines neuen Bauwerkes abhängen. Diese Skizze soll nur den Grundgedanken festhalten.

* * *

So träumt man manchmal inmitten der Eindrücke des Tages leichtsinnig in die Zukunft hinaus, und nicht nur das: man ist auch so unvorsichtig, seine Träume zu erzählen. Es gibt sicher viele Menschen, die das recht unpassend finden.

Bei architektonischen Phantasien muß man immer damit rechnen, daß man viel mehr Widerspruch als Zustimmung begegnet. Nicht nur, weil wir in der Architektur unter allen Kunstfragen vielleicht noch am weitesten von einer Einheitlichkeit der Auffassungen entfernt sind, sondern auch weil hier das Beharrungsvermögen der Allgemeinheit am stärksten zu sein pflegt: man weiß, was man hat, und ist daran längst gewöhnt — man sieht nur unvollkommen, was man bekommen soll, ja, meist erweckt das, was dem Phantasierenden so deutlich vor der Seele schwebt, durch die mangelhafte Art, in der man sich auf diesem Gebiete nur verständlich machen kann, ganz falsche und verzerrte Vorstellungen.

Aber das darf nicht abschrecken. Denn vielleicht gelingt es doch, daß der eine oder andere die stillen Schönheiten mit zu sehen beginnt, die oftmals ungehoben an Stellen liegen, deren unfreudige Art wir schon stumm auf uns genommen haben, als ob sie ein unveränderliches Schicksal wäre. Nein, das Schicksal ruht oft genug noch in unserer Hand. Vielleicht sammelt sich langsam hier und da die Kraft, es mutig zu gestalten.

Aber selbst wenn das nicht der Fall sein sollte, folgt man mit Betrachtungen dieser Art, auch wenn sie ganz akademisch bleiben, einem weisen Räte Goethes, der städtebauliche Gestaltungsfragen so wichtig fand, daß er schrieb: „Es wäre ein philanthropisches Unternehmen, das freilich in diesem Falle von keinem Nutzen mehr sein könnte, vielleicht aber bei künftigen Unternehmungen wirken würde, wenn man noch selbst hinterdrein Pläne und Risse von dem, was hätte geschehen sollen, darlegte.“ (Aus einer Reise in die Schweiz im Jahre 1797.)

Fragen an die Heimat

Herausgegeben vom
Deutschen Bunde für Erziehung und Unterricht · Ortsgruppe Hamburg

1. Heft

Was uns das Gängeviertel erzählt

Von Paul Bröcker

Mit 14 Abbildungen nach Federzeichnungen von Ferdinand Skopp. Preis kart. 1 Mark

2. Heft

Zukunftspheantasien über alte Hamburger Plätze

Von Baurat Prof. Fritz Schumacher

Mit Bildern vom Verfasser. 21 Seiten mit 15 Abbildungen. Preis etwa 2 Mark

Daß die Jugend selbsttätig in die produktiven Aufgaben der Heimatkunde,
Heimatspflege und Heimatforschung hineinwache,
dazu wollen die Hefte in Wort, Zeichnung
und Bild eine Handreichung bieten

Atlas für Hamburger Schulen

Bearbeitet und herausgegeben unter Mitwirkung der Gesellschaft der
Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens in Hamburg
58 Kartenseiten nebst Textanhang von 24 Seiten. Preis gebunden 15 Mark

Vom Kinde aus

Arbeiten des pädagogischen Ausschusses der Gesellschaft
der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens zu Hamburg

Herausgegeben von Johannes Gläser. Gebunden 15 Mark

Nicht von äußeren Organisationen aus werden Schule und Erziehung neu werden; es ist uns wesentlich am
heutigen Vorwärts- und Aufwärtstreben, daß es ein Wachsen aus innerer Angelenkenheit sei. Diese zu
erkennen, mögen Experiment und wissenschaftliches Denken nützen, aber das eigentliche pädagogische Leben
ist eben Leben, d. h. Wachstum in ungefüßtem Zusammenhang mit Zeit und Umwelt bis ins Persönliche
hinein. In dem Empfinden sind wir Hamburger im Gegensatz zu manchem andern immer vor allem Ver-
treter einer intuitiven, innerlich praktischen Pädagogik gewesen, die wie das Leben der Kunst stets nahe ist,
auch ohne daß es ausgesprochen würde. Über die künstlerische Erziehung, an der wir nicht wie an Außer-
lichem hängen blieben, sind wir immer wieder zum Kinde gekommen als dem Angelpunkt der Erziehung,
und es liegt für uns deshalb die Gefahr vor, daß wir zu einem abschließenden System kommen. Die wenigen
hier vorliegenden Aufsätze (deren Zeitangabe uns wichtig ist) mögen zeigen, wie wir still gearbeitet haben und wie
wenig wir unser Heil in endgültigen Lösungen suchten. Kind und Erziehung sind uns lebendige Fragen, und die
weniger veröffentlichten Arbeiten Tatanfänge, die in den neuen Hamburger Versuchsschulen feste Gestalt gewinnen

Preisänderungen vorbehalten

Verlag von Georg Westermann in Braunschweig und Hamburg

Unsere besten niederdeutschen Dichter

Timm Kröger Novellen

Neue Gesamtausgabe in 6 Bänden. Jeder Band vor-
nehm gebunden mit über 300 Seiten. Mit 3 Bildnissen
des Dichters, 2 Handschriften und 3 Landschaftsbildern
Inhalt der 6 Bände: 1. Eine stille Welt. — 2. Aus alter Trübe. — 3. Leute eigener Art. — 4. Wege
nach dem Glück. — 5. Des Lebens Weggälle. — 6. Dem unbekannten Gott. Neuauflage Preis etwa M. 150, —
Neun Novellen. Eine Auswahl (Band 12 der „Hamburgischen Hausbibliothek“). 6 Mark
Timm Kröger. Ein Dichter eigener Art. Von J. Bödewadt. Mit 2 Bildnissen u. 3 Handschr. Leicht geb. 6 M.
Timm Kröger. Eine Novellenauswahl. Von Jacob Bödewadt. (Band 39 der „Lebensbücher der
Jugend“) Mit 4 farbigen und 16 schwarzen Textbildern. Dauerhaft gebunden 15 Mark
Timm Kröger-Gedenkbuch. Zum 75. Geburtstag des Dichters. Herausgegeben von Jacob Bödewadt.
Mit vielen Widmungen zeitgenössischer Wort-, Bild- und Tonkünstler. Vornehm ausgestattet 17,50 M.
Sturm und Stille. 1,50 Mark

Heinrich Grimm

Zu viel Eisen

Liebesroman eines Arbeiters. Gebunden 9,50 Mark

Adolf Bartels

Geschichte

der deutschen Literatur

Ausgabe in einem Bande. 720 S. in Verikongformat mit
13 ganzseit. Dichterbildnissen. 21.—25 Tausend. Holz-
freies Papier. Vornehmer Halbleinwand mit
Deckelzeichnung von R. Koch. Neuauflage 100 Mark

Hermann Claudius

Menschen. Gesichte und Geschichten hinterm philo-
sophischen Vorhang. Geheftet 2,75 Mark
Licht muß wieder werden. Gedr. Geb. 3 Mark
Hörst du nicht den Eisenschritt. Zeitgedichte.
3. Auflage. Gebunden 3,25 Mark
Man! Muern. Großstadtlieder. 3. vermehrte
Oplag. Gebunden 12,50 Mark

Johann Hinrich Fehrs

Gesammelte Werke. Bd. 1—6. Neuauflage in
Vorbereitung. Erscheinungstermin Sommer 1921
Johann Hinrich Fehrs. Sein Werk und sein
Wert. Von Jacob Bödewadt. Gebunden 6 Mark

Julius Havemann

Gedichte. Gebunden 12 Mark

Klaus Groth

Briefe an seine Braut Doris Sinte. Geb. 18 M.

Theodor Storms Werke

Neue ungefärbte Urtertausgabe. 3 Bde. auf 90 M.
Nachtragsband. Spitzgeschichten u. a. Novellen. 20 M.
Novellen in Einzelausgaben. 4 Bde. je 4,50 M. — Pole Poppenpaler. Geb. 5,50 M. — Storm-
bücherei. 4 Nov. Bändchen in Geschenkform. Geb. 18 M. — Briefe an seine Braut. Geb. 36 M. — Briefe
an seine Frau. Geb. 20 M. — Geschenkbuch. 30 M. — Briefe an seine Kinder. Geb. 20 M. — Briefe an
seine Freunde. Geb. 20 M. — Storm-Gedenkbuch. Geb. 12,50 M. — Die graue Stadt am Meer.
Geb. 5,10 M. — Th. Storm, Märchen und Erzählungen in Auswahl. Geb. 18 M. — Th. Storm,
sein Leben und sein Schaffen. Von Fehs. Geb. 7,50 M. — Storm-Bildnis. (23×31 1/2) 4 M.

Preisänderungen vorbehalten

Verlag von Georg Westermann in Braunschweig und Hamburg

Gustav Falke

Gesammelte Dichtungen. 5 Bde. Geb. 65 Mark
1. Herbdämmerglück. 2. Tanz und Andacht. 3. Früh-
lingsreiter. 4. Der Schnitter. 5. Erzählende Dichtungen
Die Bände werden auch einzeln abgegeben soweit
vorrätig. Gebunden je 13,50 Mark
Die Kinder aus Ohlsens Gang. Hamburger
Roman. Gebunden 15 Mark
Der Mann im Nebel. Roman. Geb. 15 Mark
Ausgewählte Gedichte. (Hamburgische Haus-
bibliothek Band 8). Gebunden 5,40 Mark
Der gestiefelte Kater. Gebunden 4 Mark
Unruhig steht die Sehnsucht auf! Auswahl
aus seinen Werken. Gebunden 7,50 Mark
Aus Muddimads Reich. Märchen und Sa-
tiren. Gebunden 20 Mark

Emil Fritschjof Kullberg in seinen
Werken:

Lebensinsel. Roman, 21 Bgg., vornehm geb. 25 M.
Springtanz. Roman aus dem nordischen Bauern-
leben. Gebunden 15 Mark
Ludwig Bösenberg & Sohn. Eine hamburgische
Kaufmannsgeschichte. 20 Mark
Der Pilgrim. Der Roman eines Künstlers. 12 M.
Joachim Sterntaler. Roman. 15 Mark
Jedermanns Schicksal. Roman. 12,50 Mark
Geist von gekern. Erzählung. 10 Mark

Werke von Hans Friedrich Blunck

Jan Gunt. Eine frohe Bräufeller Ehegeschichte.
2. Auflage. Gebunden 13 Mark
Feuer im Nebel. Roman. Gebunden 12 Mark
Ritt gen Morgen. Roman. Neuaufl. i. Vorbereitung.
Totentanz. Roman. Neuauflage in Vorbereitung

H a n s i s c h e W e l t

für den niederdeutschen Bund herausgegeben
von Professor Dr. Hans Much

Zunächst liegen folgende zwei Bände vor:

Nr. 1

Norddeutsche Backsteingotik

Ein Heimatbuch

Mit 94 Bildtafeln und erläuterndem Text von Hans Much. 3., völlig umgearb. Auflage
Gebunden 35 Mark

Aus dem Inhalt: Heimatkultur. — Geist der Gotik. — Leistung der Gotik. — Backsteingotik. — Das Programm. — Dödenstotik. — Das Münster von Doberan. — Zwei Städte: Lüneburg und Wismar. — Kirchengiebel. — Stadttore. — Rathäuser.

Nr. 2

Norddeutsche gotische Plastik

Der Heimatbücher 2. Band

Mit 71 ganzseitigen Bildbeigaben auf Kunstdruckpapier mit erläuterndem Text und einem kurzen Wanderführer durch die gotische Plastik im Backsteingebiet von Hans Much. Ein stattlicher, sehr gut ausgestatteter Band in Großquart-Format gebunden 50 Mark
Das „Hamburger Echo“ schreibt: Ein Schatz, der lange Jahrzehnte unentdeckt uns vor Augen lag, ist von Hans Much ans Licht emporgehoben. Danken wir ihm für seine Gabe und nutzen wir sein Werk zur Bereicherung unseres Innenlebens

Freude = Wissen = Festigung

gibt folgende Sammlung

Hamburgische Hausbibliothek

Eine Mustersammlung gemüth- und geistvollen Lesestoffes

39 verschiedene Bände mit Schutzumschlag im Preise von 3 bis 9 Mark

Romane und Erzählungen

Klassische und romantische Romane — Gedichte und Dramen — Volkstümliches — Lebenserinnerungen — Hamburgisches — Neue Reihe zur Hamburgischen Kulturgeschichte

Willibald Meieris, Fritz Reuter, Eichendorff, E. T. A. Hoffmann,

Goethe, Jean Paul, Gustav Falke, Friedrich Hebbel, Heinrich v. Kleist, Brüder Grimm,

Ernst Moritz Arndt, Heinrich Stilling's Jugend u. v. a.

Schmitthenner, Aröger, Storm

Preisänderungen vorbehalten

Verlag von Georg Westermann in Braunschweig und Hamburg

Dieser Scan eines Buches

von **Fritz Schumacher** wurde im Oktober 2018

– mehr als 70 Jahre nach dem Tod von Fritz Schumacher –

(Fritz Schumacher;

Geboren: 4. November 1869, Bremen; Gestorben: 5. November 1947, Hamburg)

angefertigt von **Jörg Beleites**, Hamburg, Mitglied der Fritz-Schumacher-Gesellschaft.

Fritz-Schumacher-Gesellschaft e.V. Vereinigung zur Förderung der Baukultur
c/o Fritz-Schumacher-Institut

<http://fritzschumacher.de/gesellschaft/>

Das Original dieses Buches ist Bestandteil

der **Bibliothek des Fritz-Schumacher-Instituts** und kann dort eingesehen werden.

Schumacher, Fritz

Zukunftsphantasien über alte Hamburger Plätze.

Braunschweig: Westermann, 1921

Signatur: 9....

Seit 2013 befindet sich das ***Fritz-Schumacher-Institut***
(und zur Zeit immer noch)

in den ehemaligen Räumen der HafenCity Universität Hamburg,
Hebebrandstraße 1, Haus B, Raum 12.

<http://fritzschumacher.de/institut/institut/>

Der Scan ist mit OCR-Texterkennung bearbeitet und anschließend optimiert worden. Trotz der Frakturschrift ist (eingeschränkt) eine Volltextsuche möglich.

Hamburg, 5.10.2018 Jörg Beleites

Nachfragen über joerg.beleites@gmx.net Vergl. auch www.joerg-beleites.de